Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 4 (1924-1925)
Heft: 2

Artikel: Die Auslandspublizistik der schweizerischen Presse
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155347

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. Jahrgang Mai 1924 Heft 2

Die Auslandspublizistik der schweizerischen Presse.

* * *

Die schweizerische Presse hat von jeher einen großen Wert auf eine tüchtige Auslandspublizistik gelegt. Die weitverzweigten Interessen, die die Schweiz mit den meisten Ländern Europas verbinden, fordern das schon. Mehr als irgendwo will und muß man bei uns klar sehen, wie es draußen steht. Wir haben ein viel zu instinktives Gefühl dafür, wie alle Vorgänge, Geschehnisse in den großen europäischen Staaten ihre Rückwirkungen auf uns ausüben. Darum will der schweizerische Leser gut informiert sein. Unsere großen Tageszeitungen tragen dem auch, wie man anerkennen muß, sorgsam Rechnung. Sie unterhalten an den wichtigsten europäischen Zentren Spezialkorrespondenten, die durch ständige telegraphische Berichterstattung und zusammenfassende Überblicke die heimischen Leser über die Stimmungen, Zustände, politische, wirtschaftliche, soziale, auf dem Laufenden erhalten.

Die Korrespondenten haben da eine ebenso wichtige wie schwierige Mission. Um immer aufs beste unterrichtet zu sein, genügt es nicht, jeden Morgen die führenden Zeitungen der betreffenden Landeshauptstadt zu durchmustern. In der Hauptstadt laufen alle Fäden der hohen Politik zusammen; man muß die Stellen kennen, wo sie einlaufen, die Leute, die möglichst viele dieser Fäden in der Hand haben, man muß Eingang haben bei den Regierungsstellen, Beziehungen pflegen zu allen möglichen Persönlichkeiten von politischer und allgemein geistiger Bedeutung. Scharfäugig und hellhörig muß ein solcher Korrespondent Tag und Nacht gleichsam auf seinem Posten sein, um das Werden der Dinge zu erlauschen, zu wittern, was in der Luft liegt, zu erspähen, was aus dem Dunkel ans Licht will. Aber auf Schritt und Tritt umlauern ihn auch Gefahren, steht er in Versuchung, Einflüssen zu erliegen, die seinen Berichten eine Beimischung geben möchten, die mit dem Tatsächlichen, Wahren nichts zu tun hat.

Schon im Verkehr mit den amtlichen Stellen tut höchste Vorsicht not. Die den Verkehr mit den ausländischen Pressevertretern pflegenden Stellen haben politische Persönlichkeiten inne, die darauf bedacht sein müssen, daß man die Dinge im Ausland so sieht, wie es im Interesse des eigenen Landes liegt. Eine absolute Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit gibt es in der Politik nicht. Die Informationen, die ausgegeben werden, müssen notwendig frisiert, gefärbt, stilisiert sein, und die Aufgabe der ausländischen Pressevertreter ist es selbstverständlich nicht, nun das alles, was ihnen da vorgesetzt wird, nach Hause zu melden, sondern für be-

sondere Meldungen den Kern dieser Informationen herauszuschälen, mit Material aus anderen Quellen zusammenzuhalten und dadurch wenigstens ein relativ richtiges Bild zu vermitteln.

Die Sache kompliziert sich allerdings für den Pressevertreter dadurch, daß er natürlich sich nicht auf die offiziellen und täglichen Empfänge und Massenabspeisungen beschränkt sehen will. Was er da erfährt, hat gemeiniglich nicht viel zu bedeuten. Das weiß man meistens schon längst vorher. Die Hauptsache muß man „hinten herum" hören, und da fängt die Bedeutung der Beziehungen an. Hier beginnt aber auch eigentlich der schlüpfrige Boden. Von dem, dem man gefällig ist, erwartet man auch Gegendienste. Wer nicht zu solchen Gegendiensten sich hergibt, der findet verschlossene Türen, der erfährt nichts mehr oder nur Gleichgültiges. Die ausländischen Korrespondenten können so die wichtigsten Werkzeuge der politischen Leiter eines Landes werden, indem diese durch die guten Beziehungen, die sie zu den Organen der ausländischen Publizistik unterhalten, sie aufnahmefähig erhalten für Auffassungen, die man gern in der Öffentlichkeit der anderen Länder vertreten wünscht. Da ist also die Gefahr, daß das schweizerische Zeitungspublikum z. B. von Frankreich nicht die objektive Wahrheit vermittelt bekommt, sondern ein unter mehr oder minder starker Teilnahme dortiger politischer offizieller oder nichtoffizieller politischer Persönlichkeiten zustande gekommenes Bild, dem gegenüber stärkste Reserve des heimischen Publikums am Platze ist. Eine Zeitung, die weiß, daß das, was ihr Korrespondent berichtet, nur die halbe oder Dreiviertels-Wahrheit ist, tröstet sich damit, die Leser werden schon von selbst herausfinden, was fremde Zutat ist. Indes, das verstehen bloß Kenner; das durchschnittliche Zeitungspublikum, das Zeitungsartikel oder Telephonate nicht wie Dokumente studiert, schluckt ganz naiv und harmlos die Kost, in die die Köche der fremden nationalen Küche ihre Gewürze mengen und so allmählich den Gaumen des Auslandspublikums in die ihnen erwünschte Verfassung bringen. Es lesen sich die Berichte mancher großen schweizerischen Tageszeitung aus Paris, als ob die Verfasser ganz aus der nationalen Seele Frankreichs heraussprächen. Nichts erinnert da an einen besonderen schweizerischen Standpunkt. Aber eine französische Auslandspublizistik, die bloß eine Verlängerung der innerfranzösischen ist, ist doch wohl nicht das, was die schweizerischen Leser wollen. Es ist ja wohl schon etwas, wenn die heimische Redaktion dann und wann einen Grenzstrich zieht, die Relativität dieser oder jener auswärtigen Berichterstattung anmerkt, das Zeitungspublikum daran erinnert: das ist nur die subjektive Auffassung des Korrespondenten. Aber gewöhnlich lassen unsere Redaktionen ihre Korrespondenten nach Herzenslust schreiben, was sie wollen und enthalten sich jeder Kritik. Die Tradition der individuellen Meinungsfreiheit aller Mitarbeiter der Zeitung ist in der Schweiz zu stark, so daß ein Auslandspublizist da nicht zu viel zu fürchten hat. Meistens hat man in den Redaktionen in dem Drang der Geschäfte auch gar nicht viel Zeit, den Telephonaten oder Manuskripten der Auslandskorrespon-

denten noch eine sorgfältige Durchsicht angedeihen zu lassen. So läuft gar vieles mit unter, was im Interesse der fremden Politik liegt, aber mit Information des schweizerischen Publikums nichts zu tun hat.

Aber es ist noch eine andere Gefahr. Der Korrespondent kommt als Fremder in das Land, alles ist anders als zu Hause. Es ist für ihn gar nicht so einfach, sich zurecht zu finden. Er sieht sich hineingestellt in ein flutendes Meer von Meinungen und Gegensätzen, gefühlsmäßig zieht es ihn dahin und dorthin. Er soll möglichst rasch orientiert sein, eine gute Position sich schaffen. Da nimmt er sich nicht die Zeit, den ruhigen Beobachter zu spielen, er sieht sich nach Verbindungen um, je nach Gefühlsdispositionen oder nach Zufälligkeit stellen sich solche her, und ehe er sich's versieht, ist er mitten drin in dem Getriebe der Parteien, unter dem Einfluß bestimmter innerpolitischer Schlagworte, und seine Berichte, anstatt objektiv Stimmungen, Zustände, Tendenzen zu spiegeln, sind parteiisch gefärbt, sind einseitig zugunsten dieser oder jener Richtung gehalten. Es ist nicht mehr die Stimme eines Schweizers, sondern beispielsweise die Stimme eines Berliner Literaten, der in seinen Berichten durchschimmern läßt, daß er etwa die „Vossische Zeitung" täglich mit Nutzen liest oder sich mit dem Sozialdemokraten Breitscheid über die deutsche Problematik unterhalten hat. Eine schweizerische Zeitung muß aber mehr als ein Echo eines linksradikalen Blattes Berlins sein. So sehr der Journalist auf dem Auslandsposten als Ziel sich stecken muß, die Dinge hier von innen heraus zu erfassen, also völlig in die fremde Psyche sich hineinzudenken, hineinzufühlen, so muß er doch stets Distanz halten. Er muß der Publizist bleiben, der über den Dingen steht als objektiver Beschauer und Beurteiler. Damit kann er auch dem Lande, in dem er seine Mission ausübt, wertvollste Dienste leisten. Von außen, von einer gewissen Entfernung aus, sieht man zu Zeiten die Dinge besser und vollständiger als von innen, wo man zu sehr im Bannkreis der innerpolitischen Stimmungen und Vorurteile steht. So wurde in früheren Zeiten der Berichterstattung des Vertreters einer bekannten großen schweizerischen Zeitung von den Berliner politischen Stellen größte Aufmerksamkeit geschenkt. Man konnte aus der Kritik dieses Publizisten oft Winke entnehmen, die man bei den eigenen vergebens suchte. Es gehört zu solcher publizistischen Produktion nicht einmal notwendig, daß man Ausländer, in unserm Falle Schweizer ist, um die nötige Distanz zu den politischen Vorgängen zu haben und deshalb manches richtiger zu sehen. Es braucht es nur, daß der Journalist von seinem Auslandsposten aus stets sich bewußt bleibt, welches Objekt er vor sich hat, für wen er schreibt, und dieses Objekt wird ihn schon so leiten, so bestimmen, daß er auf höherer Warte bleibt, sein eigenes Ich behält, mit eigenen Augen sieht und nicht mit den Augen der von dem ganzen Nebengewölk innerpolitischer Partei- und Richtungsgegensätze eingehüllten heimischen Journalisten.

Allerdings steht aber auch wieder die Sache nicht so, als ob Publizisten nichts anderes im Sinne haben könnten als nur möglichst der Wirklichkeit entsprechende Informationen von ihrem Posten im Ausland der Heimat zu übermitteln. Das Lesepublikum freilich gibt sich vielfach dieser simplen Auffassung hin und schaut diese Berichterstattung in erster Linie im Lichte dieser Anschauung. Aber die Erwartung, die das Zeitungspublikum an die Auslandspublizistik heranbringt, kann nur zum Teil erfüllt werden. Das liegt in der Natur der Publizistik. Publizistik hat auf weite Strecken mit Wahrheit nicht allzu viel zu tun. Der Auslandsberichterstatter weiß sich und muß sich in Bezug auf seine Zeitung als Vertreter einer Machtgröße wissen, in der sich ganz bestimmte nationale, politische, wirtschaftliche Interessen des Landes verkörpern. Diesen Interessen ist er auf seinem auswärtigen Posten verpflichtet, für sie hat er zu fechten, zu kämpfen. Danach gestaltet sich die Einstellung seines Blickes auf die Dinge, die ihn umgeben, danach wählt er seine Stellungnahme, urteilt, kritisiert, billigt, verwirft, lobt und tadelt er. Das Formierende ist einmal der politische nationale Wille, wie er ihn durch die Zugehörigkeit zu seiner Nation empfängt, dann die Bindung, die er von den hinter seiner Zeitung stehenden Potenzen erhält. So kann und darf er gar nicht aus der nationalen Haut, der angestammten naturhaften Art, die er mitbringt. Das „wrong or right my country" beschränkt sich in Wirklichkeit nicht bloß auf die Engländer; alle Menschen, soweit sie nicht entwurzelt sind, sondern fest auf dem Boden des Heimatstaates stehen, müssen diesem Prinzip ihren Tribut zollen. Also schweizerische Auslandspublizisten sollen und müssen das schweizerische nationale Interesse zum Maßstab ihrer Beurteilung machen können. Sie sollen das auch nur ruhig eingestehen und sich nicht etwas vormachen, daß sie „Nichts als Neutrale", „nur Europäer" sein wollten, die nur im Dienste der „Gerechtigkeit", der „Wahrheit" stehen. Das ist doch nur Geflunker, mit dem man sich und andere belügt. Wer aber mit Gewalt den Europäer spielen, und schweizerische Interessen und schweizerische Neutralität nicht zur leitenden Richtschnur seiner Politik machen wollte, der wäre allerdings zur Abberufung reif, wenn anders die Zeitung, die er vertritt, schweizerisch-nationale Interessen vertritt und nicht bloßes Geschäftsblatt ist. Wer aufmerksam die schweizerischen großen Zeitungen liest, der wird aber oft dieses spezifisch Schweizerische in der Auslandspublizistik vermissen. Die Korrespondenten sind in England englisch, in Frankreich französischer als die Franzosen, in der Tschechoslowakei tschechisch, in Belgien wallonisch u. s. w. Und wo man keine Berichterstattung unterhält, so läßt man die Wasser der ausländischen Depeschenagenturen laufen. Solche Publizistik kann natürlich nur verwirrend wirken. Es ist nur gut, daß das Publikum ganz von selbst den Selbstschutz aufbringt, daß doch wieder das meiste davon abfließt, wie das Wasser von den Entenflügeln. Aber damit ist doch auch wieder so viel wertvolle Arbeit umsonst getan. Sie fruchtet also mehr, wenn sie schweizerisch eingestellt und nicht Allerweltspublizistik wäre. Im Grunde bleibt immer nur als wirksames Ferment das, was

den Bedürfnissen, Instinkten, Interessen der Heimat, des Vaterlandes entspricht.

Es soll damit nicht einer borniert nationalistischen Publizistik das Wort geredet werden. Was wir meinen, das ist, daß alles, was dieser wichtigste Teil der Zeitung enthält, schweizerischen Geist atmet. Den will das Volk und keinen internationalen Hoteliergeist, der sich mit jedem fremden Gast identifiziert, und der keinen anderen Ehrgeiz hat als diesen, in seiner Sprache anzureden, aus seiner Sprache, aus seiner Mentalität heraus zu denken, zu reden. Solche Haltung ist der nationalen Würde, auf die jede Zeitung halten soll, abträglich. Es läge nun nahe, daß man aus der Forderung der schweizerischen Orientierung der Auslandspublizistik die Forderung ableitet, daß den schweizerischen Interessen am besten gedient sei, wenn man den Verhältnissen der politischen Konstellation der Gegenwart Rechnung tragend, ganz im Kielwasser der zur Zeit Mächtigen fährt, so daß die Außenposten keine andere Aufgabe hätten, als diesem Willen sich dienstbeflissen zu zeigen. Es ist nicht zu verkennen, daß die Berichterstattung von Paris, wie sie in der oder jener Tageszeitung geübt wird, oft an solche Vasallengesinnung erinnert, so sehr ist man bemüht, die Tatsachen so zu gruppieren, daß die Methoden, die Frankreichs Regierung außenpolitisch handhabt, in mildestem Licht erscheinen, wenn nicht gar völlig gerechtfertigt werden. Man glaubt dabei, es sich leisten zu können, der öffentlichen Meinung, dem Geist, der die überwältigende Mehrheit des eigenen Volkes beherrscht, ruhig entgegenhandeln zu können. Aber oft setzt man sich mit derartiger Auslandspublizistik auch geradezu in Widerspruch mit sich selbst, mit der ganzen überlieferten Politik der eigenen Zeitung. Es muß gewiß auffallen, wenn Zeitungen, die Ausdrucksorgane der ausgesprochenen kapitalistischen Schichten sind, die die Kräfte des Beharrens, des gemäßigten Fortschritts vertreten, sich von anderen Ländern und Staaten in ausgesprochen linksradikalem Sinn informieren lassen. Während in der Schweiz die Sozialdemokratie die Macht des Umsturzes ist, ist sie nach dieser Berichterstattung dort die eigentlich zuverlässige Macht des Aufbaus. In Deutschland kommen die Kräfte der Gesundung gerade von der Seite, von der in der Schweiz die Auflösung, die Zersetzung stammt. Nichts findet Gnade, was seine Herkunft von der Seite, von dem Boden verrät, auf dem die eigene Zeitung steht. Natürlich hat dies seinen Grund darin, daß eine Zeitung Kreise ganz bestimmter wirtschaftlicher Struktur vertritt und diese Wirtschaftsinteressen verlangen, daß Deutschland gewiß sich erholt, aber doch nicht wieder zu der wirtschaftlich-politischen Machtstellung kommt wie vor 1918. Daher das Kokettieren mit der deutschen Linken, mit der man der eigenen politischen Weltanschauung so offensichtlich ins Gesicht schlägt. Das bestimmt natürlich die Haltung des Auslandsvertreters, der sich im Einklang erhalten muß mit dem Geist und Willen der die Zeitung bestimmenden Kreise. Die Verantwortung liegt also mehr zu Hause als draußen. Es gehört allerdings auch wieder nicht allzu viel Überlegung dazu, um einzusehen, daß es etwas Gefährliches ist, wenn Preß-

institute, hinter der die im besten Sinne erhaltenden bürgerlichen Kreise stehen, in dieser Weise außerhalb der Schweizergrenze das streicheln, was innerhalb der Grenzen leidenschaftlich verabscheut wird. Es wird dadurch gerade dazu aufgefordert, an dem sittlichen Ernst der politischen Kräfte gewisser bourgeoiser Kreise, deren Exponent eine Zeitung ist, zu zweifeln.

So führt uns die Betrachtung über die Auslandspublizistik auf unser innerpolitisches Problem. Das Unausgeglichene, Gärende, Widerspruchsvolle, das der heutigen politischen Schweiz das Gepräge gibt, erklärt manches Ungenügende und Mangelhafte, das diesem Teil der schweizerischen Journalistik anhaftet. Aber wenn der Auslandspublizist auch vielfach noch hinter seiner Aufgabe zurückbleibt, so liegt das, wie wir gezeigt zu haben glauben, auch vor allem an der Größe der Aufgabe selbst. Der Boden, auf dem der Journalist auf seinem Außenposten steht, ist ein außerordentlich schwieriger und gefahrenreicher. Nur die Besten, die mit ausnehmendem Wirklichkeitssinn, Weltgewandtheit und Menschenkenntnis Begabten gehören auf solche Posten, Menschen, die vor allem die schwierigste Kunst verstehen, die Distanz zu dem Objekt und die Distanz zu sich selbst. Diese sind auch imstande, wenn auch schließlich nur relativ, das heikle Problem zu lösen, wie man die Pflicht, Informationen zu liefern und wahrheitsgemäß das Publikum zu unterrichten, mit der Pflicht, die man seinem eigenen Volke und seiner Zeitung, als bestimmter wirtschaftlich-politischer Individualität gegenüber zu erfüllen hat, ausgleicht. Was in dieser Beziehung freilich die Auslandspresse, die französische oder auch angelsächsische, leistet, das macht dem Journalismus oft wenig genug Ehre. Dem gegenüber darf doch festgestellt werden, daß die Auslandspublizistik der Schweizer Presse ein Niveau darstellt, das sich sehen lassen kann. Aber höher kann es immerhin noch werden. Diesem Ziele wollten auch diese Darlegungen dienen.

Lord Byron's politische Laufbahn.

Zu seinem 100. Todestag, 19. April,

von **August Hüppy**, Zürich.

„Ich will der Welt zeigen, daß ich noch
Besseres leisten kann als nur Verse machen."

Berühmter Dichter und zugleich großer Staatsmann zu sein, ist gewiß ein ehrgeiziges und schwer erreichbares Lebensziel; und doch zeigen uns die letzten 100 Jahre drei mehr oder weniger erfolgreiche Aspiranten für dasselbe: Lord Byron, Disraeli und d'Annunzio „il Prinzipe di Montenevoso". Von Byron, dem großen Romantiker, widerhallt gegenwärtig die ganze Kulturwelt; viel weniger ist jedoch seine politische Laufbahn bekannt, und es mag vielleicht die Leser dieser Monatshefte interessieren, auch davon einiges zu hören bei Gelegenheit der Zentenarfeier.